Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 84 (2010)

Artikel: Archäologische Prospektion im oberen Fricktal von 2000 bis 2010

Autor: Wälchli, David

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Prospektion im oberen Fricktal von 2000 bis 2010

Eine archäologisch-heimatkundliche Betrachtung der Prospektionstätigkeit und der nachfolgenden Grabungen der Kantonsarchäologie Aargau

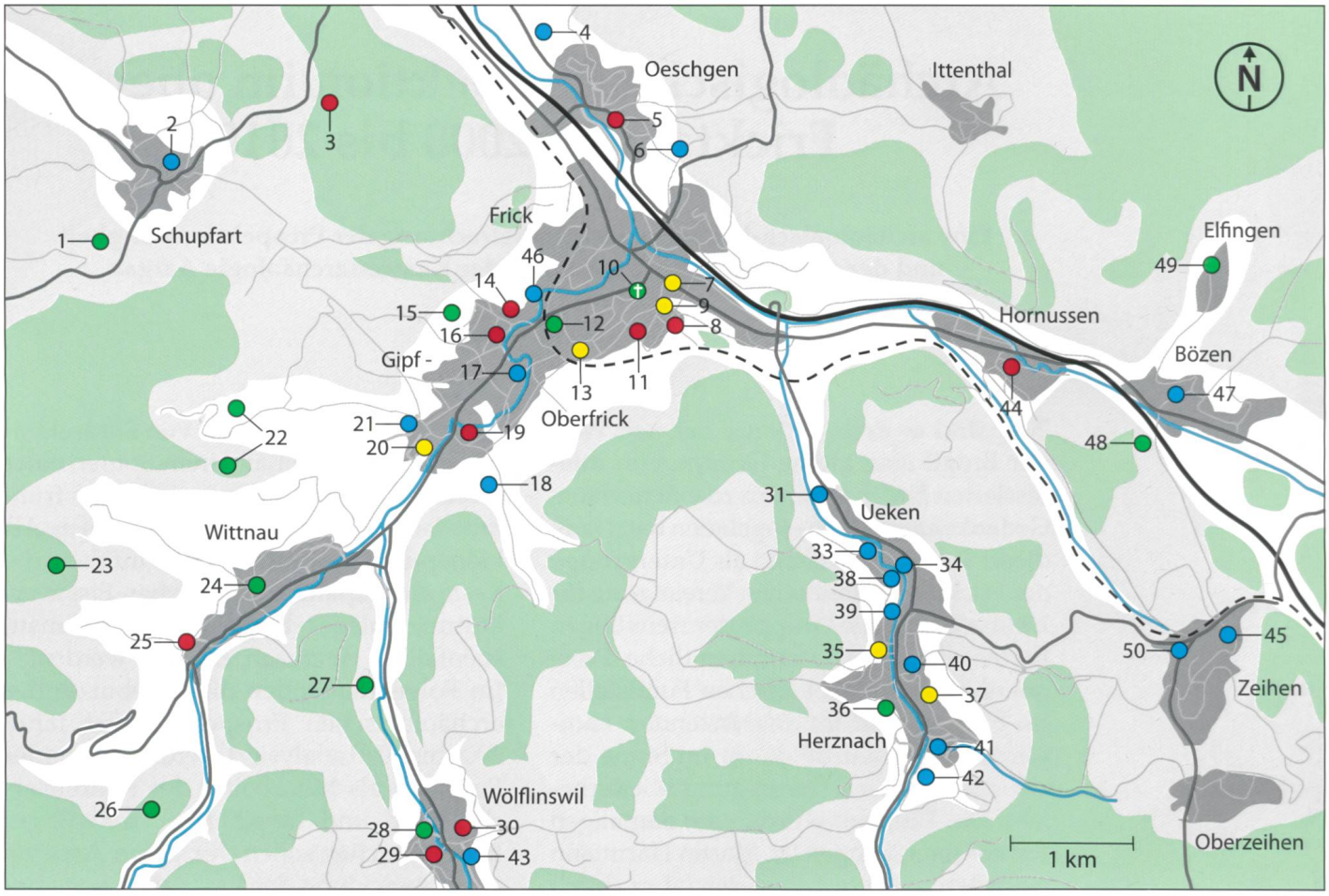
David Wälchli

2011 sind es dreissig Jahre her, seit Werner Brogli eine kleine Gruppe von interessierten Bodenforschern zu einem ersten Gedankenaustausch eingeladen hat. Dank dieser Initiative entstand als Untergruppe der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde die Gruppe der freiwilligen Bodenforscher. Die ehrenamtliche Prospektion von archäologischen Fundstellen im Fricktal und im angrenzenden badischen Gebiet wurde damit im Sinne der Gründer unserer Vereinigung wiederbelebt. Die Tätigkeit wurde vom damaligen Kantonsarchäologen Dr. Martin Hartmann gefördert und im Laufe der Jahre durch seine Nachfolgerin Dr. Elisabeth Bleuer weiter unterstützt.

Eine erste Aufbereitung der Resultate der Prospektionen im oberen Fricktal erschien im Jahr 2000 im Rückblick auf «15 Jahre archäologische Prospektion im oberen Fricktal» im 74. Jahrgang dieser Zeitschrift. Christian Maise streifte in seinem Artikel «Landschaftsgeschichte seit dem ersten Auftreten des Menschen» in der 2002 erschienenen Landeskunde «Nachbarn am Hochrhein» ebenfalls das Thema der Fundstellendichte.

In den letzten zehn Jahren sind in dieser Region in einem Umkreis von sechs Kilometern rund zwanzig neue Siedlungsplätze hinzugekommen. Besonders im vergangenen Jahr wurde eine Reihe von Entdeckungen gemacht, unter anderem Spuren einer bronzezeitlichen Siedlung und eines frühmittelalterlichen Gehöftes in Herznach. Als Höhepunkt des Jahres 2010 müssen die Reste einer spätmittelalterlichen Eisenverhüttungsanlage («Bläje») in der Walchmatt, ebenfalls in Herznach, erwähnt werden.

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der archäologischen Prospektion der Jahre 2000 bis 2010 analysiert werden. In meiner Funktion als Mitarbeiter der Kantonsarchäologie und langjähriger freiwilliger Bodenforscher sollen vor allem Aspekte zur Entwicklung der Prospektionsmethode sowie der Lage und Topografie von entdeckten Siedlungsplätzen besprochen werden. Fragen zur Datierung und Abfolge der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Talschaften des oberen Fricktales bedürfen einer weiter gehenden Überprüfung. Im Weiteren kann dies nicht ohne den Vergleich der Resultate mit unserem westlichen Nachbarkanton Baselland geschehen, der eine ähnlich kleinräumig strukturierte Landschaft wie das obere Fricktal aufweist. Für eine abschliessende Betrachtung der Resultate werden weitere Jahre der Forschung nötig sein. Vielmehr soll dieser Beitrag dem Laien die Lage von ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsplätzen vor Augen führen mit dem Ziel,



Entdeckungen/Grabungen: ● 1900-1980 ● 1980-1990 ● 1990-2000 ● 2000-2010

1. Schupfart/Staffel-Bäperg ♦
2. Schupfart/Herrainweg ◣
3. Frick/Seckenberg ●
4. Oeschgen/Hofstatt ♦
5. Oeschgen/Gässli ● ♦
6. Frick/Rümmet ● ■
7. Frick/Oberdorf ♦ ▲
8. Frick/Hübeli ●
9. Frick/Königsweg ●
10. Frick/St.Peter und Paul ♦
11. Frick/Juraweg ●
12. Frick/Ebnet ■
13. Frick/Oberer Rainweg ●
14. Gipf-Oberfrick/Dürrmattgraben ●
15. Gipf-Oberfrick/Egg ♦
16. Gipf-Oberfrick/Breitmattboden ●
17. Gipf-Oberfrick/Bachmatt ●
18. Gipf-Oberfrick/Oberleim ★ ■ ♦
19. Gipf-Oberfrick/Herbrigstrasse-Allmentweg ★ ● ■ ▲
20. Gipf-Oberfrick/Im Hof ●
21. Gipf-Oberfrick/Ob Hofstatt ● ■
22. Gipf-Oberfrick/Alt Tierstein/Wittnau/Alt Homberg ● ◣
23. Wittnau/Wittnauer Horn ● ■ ♦ ▲
24. Wittnau/Kirchgasse ● ♦
25. Wittnau/Huttenweg ★ ●
26. Wittnau/Reichberg ● ▲
27. Wölfllinswil/Oerken ●
28. Wölflinswil/Chilmet ▲
29. Wölflinswil/Bodengasse/Dorfplatz ▲ ◣
30. Wölflinswil/Öligass ●
31. Ueken/Hoschmet ● ♦ ▲
32. Ueken/Bachweg ■
33. Ueken/Flaschenbach ● ▲
34. Ueken/Oberdorf ■
35. Herznach/Kapelle St. Verena ▲ ◣
36. Herznach/Kirche St. Nikolaus ▲
37. Herznach/Sonnhalde ▲
38. Ueken/Hofacher-Stigli ▲
39. Herznach/Brüel ♦
40. Herznach/Unterdorf ● ▲
41. Herznach/Lindenstrasse ●
42. Herznach/Walchmatt ★ ● ◣
43. Wölflinswil/Sunnemattweg ● ♦
44. Hornussen/St. Mauricius ♦
45. Zeihen/Stauftel ♦
46. Gipf-Oberfrick/Landstrasse ▲
47. Bözen/Gässli ●
48. Bözen/Mei-Buchsetel ♦
49. Elfingen/Müllergässli ▲
50. Zeihen Buri ● ▲

★ Neolithisch
● Bronzezeit
■ Eisenzeit
♦ Römisch
▲ Frühmittelalter
◣ Mittelalter

Fundstellenkarte der ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen der Seitentäler und des Talkessels von Frick. Sie umfasst neben älteren Fundplätzen der Ur- und Frühgeschichte und den mittelalterllichen Burgplätzen auch die Neuentdeckungen der letzten 40 Jahre. Grafik Kindlimann/ MAD GmbH.

die Erkenntnisse und Fragen zur frühsten Besiedlung unserer Landschaft der interessierten Bevölkerung näherzubringen. Der Wissenschaft sollen die Fragestellungen indes Anregung und Ansporn für die weitere Forschung sein.

Der zweite Teil des Berichtes beleuchtet die ur- und frühgeschichtliche Siedlungskammer im Staffeleggtal als Beispiel für eine während der letzten zehn Jahre durch Prospektion intensiv betreute Talschaft. Die Vielzahl von Siedlungsplätzen sollte in Zukunft eine aussagekräftige Statistik ermöglichen. Gerade im Umfeld der bronzezeitlichen Höhensiedlung Wittnauer Horn dürfe dieser Versuch einer Genese der bronzezeitlichen Siedlungsstandorte von Bedeutung sein.

Zur Geschichte der archäologischen Forschung im oberen Fricktal

Erste Belege von archäologischen Ausgrabungen weisen in die Zeit um 1843, als «Engel»-Wirt Mösch beim Bau einer Bierbrauerei im Fricker Oberdorf erstmals auf römische Funde stiess. In dieser Pionierzeit der Forschung begannen 1869 Jugendliche aus Wittnau sowie 1882–1884 dann Pfarrer Hermann Müller mit Hilfe der Dorfjugend Freilegungsarbeiten in der mittelalterlichen Burgruine Alt Homberg (Fundstelle Nr. 22).

In den 1930er-Jahren stand das obere Fricktal mit den Grabungen in Wittnau und in Gipf-Oberfrick ganz im Fokus der archäologischen Forschung. Die erst gegründete Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde initiierte und förderte diese Grabungen. Europäisch bekannte Persönlichkeiten wie Gerhard Bersu konnten als Grabungsleiter gewonnen werden. In den Jahren der grossen Wirtschaftskrise waren diese Grabungen nebenbei ein wichtiges Beschäftigungsprogramm, das vielen jungen Männern wenigstens für ein paar Monate Arbeit und Verdienst ermöglichte.

Gipf-Oberfrick, Burgruine Tierstein: Ausgrabungen durch den freiwilligen Arbeitsdienst 1934 (Fundstelle Nr. 22). Foto Kantonsarchäologie Aargau.

Im Zentrum dieser Grabungen standen das spätbronzezeitliche Refugium auf dem Horn in Wittnau, die Burgruine Alt Tierstein in Gipf Oberfrick sowie die spätrömischen Wachttürme entlang des Hochrheins. Vor allem das Refugium auf dem Horn erbrachte als eigentliche Forschungsgrabung wesentliche Erkenntnisse, ja Grundlagenforschung zu den bronzezeitlichen Höhensiedlungen aus der Zeit zwischen 1050 und 800 v. Chr. Das obere Fricktal rückte erstmals in das Interesse der urgeschichtlichen Forschung. Diese beschäftigte sich damals vor allem mit gut sichtbaren Bodendenkmälern, die meist in weitgehend unberührten Waldungen standen. Diese Aufbruchstimmung löste weitere Grabungen links und rechts des Rheines aus: die jungpaläolithischen Stationen beim Bönistein in Zeiningen, die Ermitage in Rheinfelden oder die jungsteinzeitliche Siedlung auf dem Kapf in Mumpf. Auf der rechten Rheinseite sind die Grabungen auf dem Rötekopf oberhalb von Bad Säckingen zu nennen. Ausgräber wie Pfarrer Burkhart, Albert Matter, Karl Stehlin, Josef Villiger und Emil Gersbach waren die Fachleute der 1910er- bis 1950er-Jahre.

Notgrabungen im heutigen Sinn gab es damals nicht. Im landwirtschaftlich geprägten Fricktal lebte die Bevölkerung weitgehend in Bauernhäusern des 18. und 19. Jahrhunderts, die baulich kaum verändert wurden. Viele der Funde wurden denn auch bei der Feldarbeit entdeckt. Bis in die 1970er-Jahre herrschte im Vergleich zu den Zentren um Baden, Aarau und Basel nur eine bescheidene Bautätigkeit.

Dies änderte sich aber ab diesem Zeitpunkt schlagartig. Es kam zu einem eigentlichen Bauboom in den zentral gelegenen Fricktaler Dörfern. Insbesondere die Güterregulierung und die Erneuerungswelle in den historischen Dorfkernen führten zu den ersten archäologischen Notgrabungen im Fricktal. Ab Anfang der 1970er-Jahre entstand unter Martin Hartmann der erste Mitarbeiterstab der damals noch jungen Kantonsarchäologie Aargau. Ab Mitte der 1980er-Jahre meldeten die freiwilligen Bodenforscher regelmässig neu entdeckte ur- und frühgeschichtliche Siedlungsstellen. Die bereits aufgelegten Bauprojekte diktierten das Tempo der Ausgrabungen, die anschliessend von der Kantonsarchäologie Aargau durchgeführt wurden.

Im Vergleich zu den übrigen Aargauer Gegenden, ausgenommen der grossen römerzeitlichen Zentren Vindonissa, Augst und Baden, wo aufgrund der allgemeinen Erneuerungswelle und ihrer bedeutungsvollen römischen Vergangenheit sehr viele Grabungen zu bewältigen waren, lag das Fricktal, was Anzahl und Qualität der Grabungen betrifft, den übrigen Aargauer Regionen voraus. Ein Grund dafür ist sicher das für den Kanton Aargau und auch landesweit einmalige Netz von freiwilligen Bodenforschern der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, die viele Fundstellen entdecken und betreuen. Andererseits liegt ein ebenso bedeutender Faktor in der topografisch klein strukturierten Landschaft und in den schweren Schwemmlehmböden des oberen Fricktales, worauf ich im folgenden Bericht noch eingehen werde.

Land und Leute

Ein wesentlicher Faktor für eine erfolgreiche Prospektion ist der persönliche Kontakt zu Land und Leuten. Es ist eine immerwährende Beschäftigung mit der Landschaft, in der man lebt. Das Beziehungsnetz im ländlichen Umfeld spielt für die Entdeckung von ur- und früh-

geschichtlichen Siedlungsstellen eine bedeutende Rolle. Einen Hinweis zu einem neuen Bauvorhaben bekommt man etwa beim Einkaufen, bei Anlässen der Dorfvereine, selbst in der Kirchenbank wurde ich schon am Ärmel gezupft: «Muesch mol be mer dehei cho luege, do esch öppis.»
Bei regelmässigen Kontrollgängen und gelegentlich beim Sonntagsspaziergang finden sich Anregungen zu Prospektionen. Im Wechsel der Jahreszeiten beobachtet man Fluren, Ortsteile, den Wasserstand der Quellbäche oder die Dauer der Besonnung. Oft behält man eine Lokalität über Jahre im Auge, um bei einem Bodeneingriff dann endlich Einblick ins Erdreich zu erhalten.
Aller Enthusiasmus in Ehren, nur ein pragmatischer Umgang mit der Archäologie erlaubt eine partnerschaftliche Arbeit mit Architekten, Bauführern, Polieren und Baggerführern. Gerade die Bevölkerung auf dem Land ist in dieser Hinsicht kritisch. «Bringt da öppis?», ist oft die erste Frage, um dann nach ein paar Tagen festzustellen: «Wenn die Stei chönte verzelle.» Schlagfertigkeit gepaart mit Humor ist bei der Arbeit im Felde durchaus angebracht. Anderseits geht eine Fundmeldung wie ein Lauffeuer durch ein Dorf, wie etwa in Ueken, als Dorfpolizist Reto Deiss in seinem Garten ein frühmittelalterliches Grab entdeckte. Die Erlebnisse bleiben, und so werden ganze Neubauquartiere nach archäologischen Fundstellen benannt, es entsteht ein Römer-, Kelten- oder ein Alemannenweg. Begrüssenswert finde ich jeweils, wenn sich die Lehrkräfte im Dorfe den Freiraum nehmen und die Schulstunde für eine spontane Grabungsführung unterbrechen, denn manche archäologische Kostbarkeit ist nur wenige Stunden sichtbar, bevor sie einem Aushub weichen muss.
Die Begeisterung der ansässigen Bevölkerung kommt zuweilen dem offiziellen Pressekommuniqué der Kantonsarchäologie zuvor; die lokal gut vernetzte Presse wird von Anwohnern benachrichtigt und ist umgehend zur Stelle. Tags darauf weiss

Hofacker, Ueken, 2008: Dorfpolizist Reto Deiss findet in seinem Garten ein frühmittelalterliches Grab (Lage des Grabes beim Halbmeterstock, Fundstelle Nr. 38). Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

das ganze Tal von dem Fund. Manche ältere Fricktaler können es fast nicht glauben, wenn auf einem Grundstück, das sie seit ihrer Jugend begehen, römische Mauern oder gar Gräber zutage kommen. Da sind dann schon gestandene Mannsbilder ins Philosophieren gekommen: «Die hei au scho öppis chönne.»

Die Feldarbeit

Bei vielen neu entdeckten Fundstellen muss schnell gehandelt werden, da die Erschliessungsarbeiten oder der Aushub bereits begonnen haben. Oft bleiben der Kantonsarchäologie nur wenige Tage oder gar Stunden, um einen Befund mit Hilfe von ein bis zwei Ausgräbern zu dokumentieren. Immer wieder darf man auf die spontane Hilfe der freiwilligen Bodenforscher unserer Vereinigung zählen; Rentner wie Hans Beck aus Herznach und Hansruedi Schaffner aus Möhlin leisten hier wertvolle Arbeit. Wenn immer möglich versuchen wir, einen archäologischen Befund innert Tagen grossflächig freizulegen, um seine Qualität zu erkennen und dokumentieren zu können. Gerade bei frühgeschichtlichen Pfostenbauten hat sich dieses Vorgehen als vorteilhaft erwiesen. Befunde müssen auf Anhieb konkret auspräpariert werden, um sie vor der endgültigen Zerstörung innerhalb weniger Tage dokumentieren zu können.

Das Wetter und der Baufortschritt bedingen den Rahmen, in dem eine Notgrabung durchgeführt werden kann. Es hat sich herumgesprochen, dass man mit den Mitarbeitern der Kantonsarchäologie Aargau zusammenarbeiten kann. Hilfsbereite Poliere sind die Regel, immer wieder erhalte ich von Architekten und Baggerführern eine Meldung, wenn sie im Aushub etwas Aussergewöhnliches beobachtet haben.

Gipf-Oberfrick, Landstrasse, 2005: Bei der Strassensanierung wurde ein frühmittelalterliches Grubenhaus angeschnitten; es zeichnet sich als dunkle Verfärbung in der Böschung ab (Fundstelle Nr. 46). Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Es kann auch als Bereicherung angesehen werden, wenn man erkennt, dass ein heutiger Bauplatz schon vor 3000 Jahren als Siedlungsplatz beliebt war.

Natürlich spielt auch der Berufsstolz mit, wenn ein Maschinist unter Anleitung einen archäologischen Befund gekonnt oberflächlich freilegen kann. Ohne die Flexibilität der Bauleute und Bauherren wäre unsere Arbeit nicht machbar. Generell hat in den letzten Jahren das Interesse an der archäologischen Forschung zugenommen. Zum einen liegt das an den vielen archäologischen Sendungen wie zum Beispiel ZDF Expedition. Zum andern scheinen sich seit den Plateosaurierfunden in Frick viele Bewohner des Fricktales vermehrt für die Erkenntnisse aus dem Boden zu interessieren.

Gipf-Oberfrick, Landstrasse, 2005: Frühmittelalterliche Geweihkammschnitzerei, gefunden im Grubenhaus (Fundstelle Nr. 46). Foto Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.

Die Umstände erlauben nicht in jedem Fall, das Maximum herauszuholen. Jeder archäologische Befund braucht eine gewisse Qualität, ist diese nicht vorhanden oder nur durch grossen Aufwand zu erreichen, so kann er in einer Notgrabung nur ansatzweise untersucht werden. Durch die Vielzahl von guten Befunden ist es jedoch möglich, jedes Mal ein Stück im Puzzle des Gesamtbildes hinzuzufügen. Notgrabungen erfordern schnelle Entscheide und natürlich jedes Mal eine nötige Portion Glück, damit man den wichtigsten Teil eines Befundes untersuchen und den unwesentlichen Teil der Fläche für den weiteren Aushub freigeben kann. Ferner erlaubt die Kartierung der Fundstelle eine reibungslose Ausführung zukünftiger Bauvorhaben, da die archäologischen Reste bereits vor Beginn des Aushubes untersucht werden können, damit keine Bauverzögerungen entstehen.

Die wichtigsten Faktoren Topografie und Landschaft

Das Fricktal liegt geografisch im Tafeljura, der sich bis zum Hochrhein erstreckt. Weit öffnet sich die Talschaft gegen das untere Fricktal. Hier findet sich die lössbedeckte Möhliner Höhe als Ausläufer der oberrheinischen Lössablagerungen. Durch den intensiven Ackerbau und die damit einherschreitende Erosion bietet diese Gegend für die Feldbegehung ausgezeichnete Bedingungen. Werner Brogli aus Möhlin und Theo Schaad aus Stein begehen diese Gegend seit Jahrzehnten erfolgreich, was mit Hunderten von steinzeitlichen Artefakten

Gipf-Oberfrick, Egg, 2003: Ausserhalb der Bauzone lassen sich im trockenen Gras die Mauerzüge eines römischen Gutshofes erkennen (Fundstelle Nr. 15). Foto Kantonsarchäologie Aargau.

sowie zahlreichen wissenschaftlichen Artikeln belegt wird. Neuerdings finden sich immer mehr altpaläolithische Geräte mit einem mutmasslichen Alter von 50 000 bis 100 000 Jahren. Die ausführliche Beschreibung dieser Prospektion möchte ich gerne Werner Brogli selber überlassen. Wenden wir uns also dem oberen Fricktal zu.

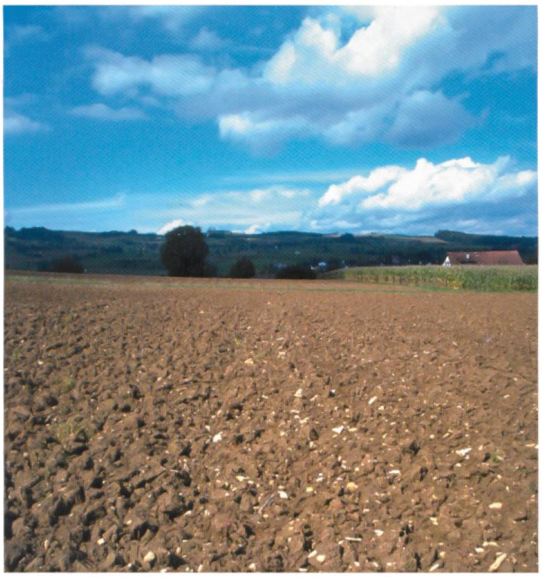
Im Gegensatz zur offenen, weiten Schotterterrasse entlang des Rheines ist die Topografie des Tafeljuras kleinräumig und stark strukturiert. Geprägt wird sie von den weiten Hochflächen und den engen Taleinschnitten mit ihren Bachläufen. Es herrschen schwere Tonböden vor. Die wasserdurchlässigen Schichten des mittleren Doggers, dem Hauptrogenstein, sowie die obere Süsswasser-Molasse (Juranagelfluh) begünstigen das Entstehen von Quellen über dem Opalinuston, was sich an einem entsprechend reichen Quellenbestand ablesen lässt. Anderseits liegt das obere Fricktal im historischen Eisenerzabbaugebiet mit einer über tausendjährigen Abbautradition. Der durch die Köhlerei verursachte Raubbau an den Wäldern löste im Mittelalter eine enorme Bodenerosion aus. Dadurch kumulierten in den Talflächen Lehmsedimente, die bis heute für die archäologischen Reste einen anhaltenden Schutz bewirken. Eine moderne Erosion von Fundstellen, wie sie im Lössgebiet des unteren Fricktales anzutreffen ist, kann im oberen Fricktal nicht nachgewiesen werden.

Neu entdeckte römische Bauten

Die bewährte Methode, mittels Luftbildprospektion römische Gebäude zu lokalisieren, beruht auf stärker abtrocknenden Grasnarben über den im Boden liegenden Mauerfundamenten. Dies lässt Mauerzüge als gelbe Linien im grünen Grasbewuchs erscheinen. Im Gegensatz zu den Rheinschotterterrassen speichern die schweren Böden des oberen Fricktales das Wasser

Schupfart, Bäperg, 2005: Mauerreste der Pars rustica, der römischen Gutshofanlage (Fundstelle Nr. 1). Durch die Fundmeldung von Hansruedi Schaffner, Möhlin, konnte ein Teil der Anlage vor den Bauarbeiten zu einem Aussiedlerhof dokumentiert werden. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Rolf Widmer.

besser. Wohl trocknen sie oberflächlich schnell aus und es bilden sich Risse, im Unterbodenbereich bleibt die Feuchtigkeit jedoch erhalten. Dadurch beschränkt sich die Methode der Luftbildprospektion auf die wenigen ausserordentlichen Trockenperioden, wie es etwa im Sommer 2003 der Fall war. Durch Luftbildprospektion im Gebiet Egg in Gipf-Oberfrick liess sich im Grasbewuchs die dort schon lange vermutete römische Gutshofanlage erkennen. Weitere Versuche, durch Flugaufnahmen im oberen Fricktal römische Fundstellen zu lokalisieren, waren aber wegen dem Schattenwurf, der bewegten Topografie oder der zu mächtigen Überdeckung möglicher archäologischer Strukturen bisher ohne Erfolg.



Gipf-Oberfrick, Oberleim 2004 (Fundstelle Nr. 15): Acker mit aufgepflügtem römischem Mauerschutt als Hinweis auf ein römisches Gebäude (Fundstelle Nr. 18). Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

In den wenigen weiten Ackerflächen auf der ersten Siedlungsterrasse über den Talbächen werden insbesondere römische Siedlungsstellen gelegentlich mit Tiefpflügen freigelegt. Heraufgepflügte römische Mauersteine und Leistenziegel sind für die Landwirtschaft natürlich ärgerlich; so unterlassen es die Bewirtschafter in den nachfolgenden Jahren, den Pflug tiefer einzustellen. Eine akute Bedrohung mit einer Zerstörung der Fundstellen besteht also nicht, und so kann man die besagten Fundstellen unter der Ackerkrume ruhen lassen.

Insgesamt vier der in den letzten Jahren im oberen Fricktal neu entdeckten römischen Gebäudereste lagen unter einem Meter lehmigen Erdreichs. Diese sogenannten Hangkolluvien überdeckten Mauern und Gebäudeschutt, sodass es oberflächlich keine Hinweise für eine Fundstelle gab. Erst bei Aushubarbeiten für Neubauten wurden durch den Bagger Mauern oder Ziegelschutt angeschnitten. Durch lokale freiwillige Bodenforscher erfolgten Fundmeldungen, die im Vorfeld des darauf folgenden Bauvorhabens kleinere Notgrabungen auslösten.

Die neu entdeckten römischen Gebäude liegen zwischen 380 und 400 Meter über

Wölflinswil, Sunnemattweg, 2008 (Fundstelle Nr. 43): Unter einem mächtigen braunen Hangkolluvium liegt die Steinplanie eines römischen Hofhorizontes. Fundmeldung durch Marc Böller, Wölflinswil. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Zeihen, Stauftel, 2007 (Fundstelle Nr. 45): Römisches Gebäude mit nachträglich eingerichteten Darren. Fundmeldung 2003 durch den freiwilligen Bodenforscher Franz Wülser, Zeihen. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Andy Schönenberger.

Meer in Hangfusslage. Im Grundriss messen diese römischen Kleinbauten zwischen 11 auf 11 und 8 auf 14 Metern. Die Grabungen haben gezeigt, dass es sich vermutlich um Einzelbauten handelte. Die primäre Nutzung scheint in einer Kombination von Wohn- und Landwirtschaftsbau zu liegen, ist jedoch in vielen Fällen nur noch fragmentarisch nachweisbar, da die ursprünglichen Einbauten durch spätere Umbauten entfernt wurden. Die Topografie des Tafeljuras mit meist engen, langgezogenen und nur wenige hundert Meter breiten Seitentälern lässt kaum Platz für eine ausgedehnte klassische axiale Gutshofanlage, wie wir sie im schweizerischen Mittelland antreffen. Es stellt sich daher die Frage, ob hier eine andere Bauform von römischen Gutsbetrieben nachzuweisen ist.

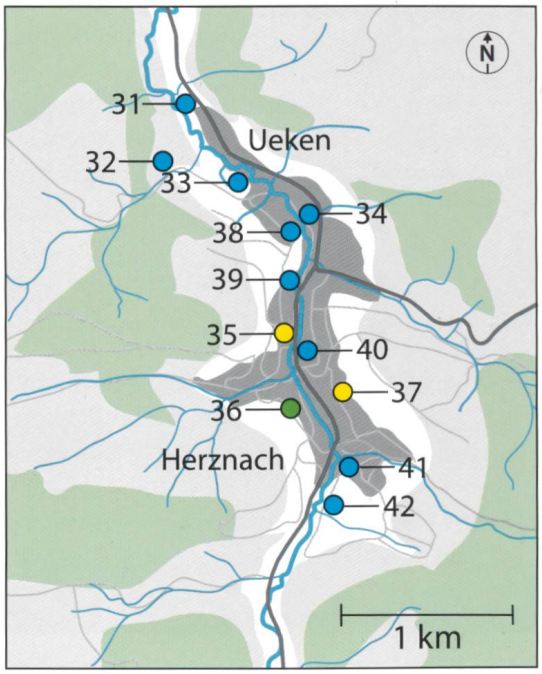
Der Zerfall dieser Bauten erfolgte im Zuge der Alamanneneinfälle im 2./3. Jh. n. Chr. In vielen Fällen scheint eine spätere temporäre Wiederbesiedlung erfolgt zu sein. Diese manifestiert sich in Form von provisorisch eingerichteten Getreidedarren oder Feuerstellen. Die Befunde weisen auf einfache Behausungen hin, wobei noch aufrecht stehende Mauerzüge des ehemaligen Gebäudes wiederverwendet wurden. Aus dieser letzten Nutzungsphase finden sich kaum keramische Funde, aber immer wieder Münzen des 4. Jh. n. Chr. Eine wissenschaftliche Auswertung und Zuordnung dieser Gebäudeform und deren spätantik-frühmittelalterliche Wiederbenutzung scheint mir eine wichtige Fragestellung der zukünftigen provinzialrömischen Forschung zu sein.

Zuzgen, Bühlweg, 2005/2007: Vermutlich spätrömische gewerbliche Feuerstelle, angelehnt an ein älteres römisches Gebäude. Fundmeldung durch den freiwilligen Bodenforscher Carlo Binder, Zeiningen. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Andy Schönenberger.

Das Staffeleggtal – eine ur- und frühgeschichtliche Siedlungskammer

Topografie und Quellen

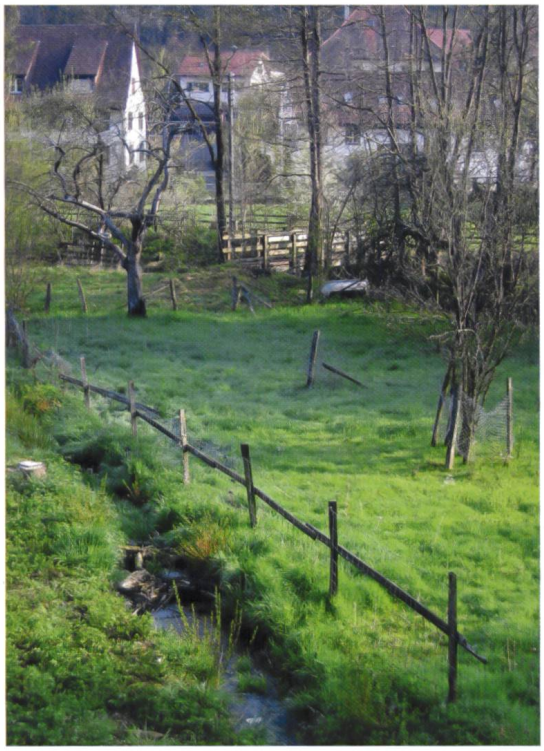
Heute wird das Staffeleggtal vom Talkessel von Frick durch den 1870 aufgeschütteten Bahndamm abgeriegelt. Der Talausgang verengt sich hier zwischen den Bergflanken des Kornberges und der Langiwand auf nur noch 400 Meter Breite. Erst in Herznach weitet sich die Talschaft erneut.
Bevor das Gelände zur Passhöhe der Staffelegg ansteigt, fliesst der Staffeleggbach zwischen den Dörfern Asp und Densbüren durch einen klusartigen Durchbruch. Eine Eigenart des gesamten Talabschnittes ist der Reichtum an ergiebigen Quellbächen; diese entspringen am Fuss der Bergflanken im Übergang vom mittleren Dogger zum Opalinuston. Zwischen Ueken und



Die Lage der ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsstellen im Staffeleggtal (Nr. 31–42) in Bezug zu den Quellen und Bachläufen.
Grafik Kindlimann/ MAD GmbH.

Ueken, Hofacher: Auf der zweiten Siedlungsterrasse über der Talsohle liegen die Reste einer hallstattzeitlichen Siedlungsstelle.
Foto David Wälchli.

Der Staffeleggbach im Oberdorf mit normalem Wasserstand.



Ueken, Hintermatt: Unweit des Siedlungsplatzes Hofacher entspringt das Hübstelbächlein aus einer ergiebigen Quelle. Foto David Wälchli.

Herznach finden sich auf einer Länge von 3 Kilometern insgesamt zehn dieser Quellen. Nach meinen Beobachtungen versiegen die meisten dieser Quellen auch in ausserordentlich trockenen Sommern nicht, wie zum Beispiel jenem von 2003. Zu erwähnen ist im Besonderen die Fläschebrunnequelle in Ueken. Die 1913 gefasste Quelle mit 1500 Minutenlitern ist heute nicht mehr am Trinkwassernetz angeschlossen. Sie lieferte im Hitzesommer 2003 noch so viel Wasser, dass die Bauern aus der Umgebung tagelang Wasser für die Bewässerung des Kulturlandes abpumpen konnten. Andere oberflächliche Quellen entspringen aus Karsthöhlen und können sich bei lang anhaltenden Regenperioden zu gefährlichen Hochwassern entwickeln, versiegen aber anschliessend schnell wieder. Mögliche Gründe liegen im etwa 24 Quadratkilometer messenden Einzugsgebiet, das vom Kornberg bis zum Gipfel des 865 Meter hohen Strihens reicht. Bis zum Bau der Hochwasserschutzanlagen im Jahre 2000 bewirkte dieses grosse Einzugsgebiet in Kombination mit Schneeschmelze und Gewittern etwa alle zehn Jahre ein Hochwasserereignis, bei dem der Staffeleggbach über die Ufer trat. Dabei entwickelte sich das sonst kleine Gewässer zu einem reissenden Bach. Dort, wo er über die Ufer trat, breitete sich das Wasser über grössere Flächen aus, verlor aber an Fliessgeschwindigkeit und lagerte dabei feinste Lehmsedimente ab. Nach dem Abfliessen der Wassermassen blieben diese Feinsedimente grossflächig liegen. Über die letzten tausend Jahre gesehen, überprägten diese Sedimente den nachglazial viel stärker eingeschnittenen Talboden mit bis zu 3 Metern Sedimenten. Diese Ablagerungen stellten die Bevölkerung aber immer wieder vor Probleme. Wie aus den

Ueken, Fläschebach: Auf der leichten Erhebung rechts im Bild finden sich Reste einer spätbronzezeitlichen Siedlung; sie liegt zwischen dem Staffeleggbach und dem Fläschebrunnebächlein.
Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Befunden der Verenakapelle ersichtlich ist, sind die Fundamente ihrer über tausendjährigen Vorgängerbauten regelrecht in den Sedimenten versunken.

Die Forschungsgeschichte im Staffeleggtal

Herznach besticht als Hauptort des Staffeleggtales bis heute durch die markante, mauerumwehrte Nikolauskirche. Von grösster Bedeutung ist auch die über tausendjährige Verenakapelle, neben der im Jahre 1990 Reste eines Herrenhofes aus dem 9. und 10. Jh. archäologisch untersucht werden konnten. Nicht zu vergessen ist eine von Bischof Landelous von Basel gestiftete Steinplatte für die Verenakapelle mit einem Kreuzigungsrelief aus dem 10. Jh. Schlecht lokalisierte frühmittelalterliche Einzelgräber und eine kleine frühmittelalterliche Gräbergruppe mit Beigaben des 7. Jh. auf dem Sunnhaldesteg waren bis 1998 die einzigen aktenkundigen Fundstellen um Herznach.

Der Auslöser für die Intensivierung der Prospektionstätigkeit im Staffeleggtal war das Projekt der Ortsgeschichte von Ueken im Jahre 1998. Neben Kurzmonografien zur Bausubstanz der historischen Bauernhäuser war auch ein Einblick in die ur- und frühgeschichtliche Vergangenheit des Ortes wünschenswert. Die konsequente Kontrolle aller Bodeneingriffe erwies sich als archäologischer Glücksfall. Gleich mehrere ur- und frühgeschichtliche Siedlungsplätze konnten im Laufe von zehn Jahren lokalisiert werden. War es zu Anfang der Zufall, der zu Entdeckungen führte, entwickelten sich im Laufe der Jahre Kriterien, die unter Berücksichtigung der Topografie die Vielzahl von Entdeckungen entscheidend beeinflussten.

Die ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen im Staffeleggtal 2000 bis 2010

Die folgenden Kurzporträts von zehn ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen in Ueken und Herznach beruhen auf der

Ueken, Oberdorf: Der Quellbach des Schnäggletentales bringt regelmässig Wasser. Foto David Wälchli.

Prospektion der letzten zehn Jahre. Der Schwerpunkt des Berichtes liegt bei Lage und Topografie der Siedlungsplätze. Funde und Befunde werden nur ansatzweise beschrieben; es soll einer vertieften wissenschaftlichen Arbeit nicht zu viel vorgegriffen werden.

Ueken, Oberdorf, heute Keltenweg Nr. 17

In einer im Frühjahr 2000 ausgehobenen Baugrube für ein Einfamilienhaus im Ueker Oberdorf konnten zwei urgeschichtliche Kulturschichten festgestellt werden. Die Fundstelle (Fundstellenkarte Nr. 34) liegt auf 398 m ü. M. am sanft ansteigenden Hangfuss zum Schnäggletental. Etwa 30 Meter vom Staffeleggbach entfernt fliesst das Schnäggletbächlein mitten durch die ehemalige Siedlung.

Die jüngere der beiden festgestellten Kulturschichten von 20 cm Stärke lag etwa 140 cm unter dem heutigen Terrain und wies einen deutlichen organischen Anteil auf, was sie dunkler erscheinen liess als das übrige Erdreich. Zu dieser Schicht gehörte ein rund ein Meter breiter und 60 cm tiefer Graben, der mit verbrannten Hauptrogenkalken verfüllt war. Der Fundamentgraben

Ueken, Oberdorf: Der Aufschluss im Baugrubenprofil weist auf eine eisenzeitliche Steinschüttung, über der weissen Linie liegt ein noch älterer Siedlungshorizont. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Hermann Huber.

gehörte zu einer von Ost nach West verlaufenden Terrassierung und scheint den Abschluss der Siedlung gegen den Staffeleggbach zu bilden. Das wenige Fundmaterial, das aus dieser Steinschüttung sowie der dazugehörenden Kulturschicht stammt, weist in die ältere Eisenzeit, etwa 700 bis 400 v. Chr.
Die zweite, ältere Kulturschicht lag etwa 180 cm unter dem heutigen Terrain und war durch eine sterile Lehmschicht vom jüngeren eisenzeitlichen Horizont getrennt. Einzelne angeschnittene Pfostennegative und wenige Silices-Abschläge datieren vermutlich in die Jungsteinzeit.

Ueken, Bachweg Nr. 13
Die im Frühjahr 2001 in der ausgehobenen Baugrube entdeckten Befunde weisen auf zwei prähistorische Siedlungen. Die Fundstelle (Fundstellenkarte Nr. 32) liegt auf einem Schuttfächer am Ende des Teufletentales auf 386 m ü. M. und wird vom

Ueken, Bachweg: Das Hinter-Hüsere-Quellbächlein. Foto David Wälchli.

Ueken, Bachweg: Die prähistorische Siedlungsterrasse Hinter Hüsere zeichnet sich, obwohl am Nordhang gelegen, durch eine lange Sonneneinstrahlung im Winter aus. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Ueken, Bachweg: Eisenzeitliche Grube mit Siedlungsabfällen. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Hinter-Hüsere-Bächlein durchflossen, das unmittelbar hinter der Fundstelle als Quelle entspringt. Etwa 120 cm unter dem heutigen Terrain konnte eine rund 20 bis 40 cm starke prähistorische Kulturschicht beobachtet werden, zu der eine ovale Grube von 130 cm Länge gehörte. Die Grube war mit Siedlungsabfällen wie Tierknochen und Keramikabfällen verfüllt. Eine Eisenniete und Keramik datieren die Grube in die frühe Eisenzeit zwischen 700–400 v. Chr. Ein älterer Siedlungshorizont weist in die späte Mittel-Spätbronzezeit. Neben Keramik fand sich ein Graben, der mit Siedlungsabfällen verfüllt war. Eine grössere Ausdehnung der Siedlung im weitgehend unüberbauten Gelände ist zu erwarten.

Ueken, Bachweg: Eisenniete aus der eisenzeitlichen Grube 700–400 v. Chr. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.

Ueken, Flaschenbach Nr. 6

Nach dem Abbruch eines historischen Bauernhauses am Flaschenbach (Fundstelle Nr. 33) zeigte sich in der im Sommer 2001 ausgehobenen Baugrube eine angeschnittene Grubenstruktur mit brandgeröteten Hauptrogenkalksteinen sowie Fragmenten von römischen Leistenziegeln. Der Befund konnte nicht weiter untersucht werden; möglicherweise handelt es sich um ein frühmittelalterliches Grubenhaus. In einem weiteren Befund im Südteil der Baugrube zeichnete sich nur 60 cm unter dem heutigen Terrain ein prähistorischer Gehhorizont ab. Eine Vielzahl von verbrannten Hauptrogenkalksteinen lag neben gesetzten, ebenfalls verbrannten Kalksteinplatten.

Die Fundstelle liegt auf einer leicht erhöhten Kalkschotterterrasse, die vom Staffel-

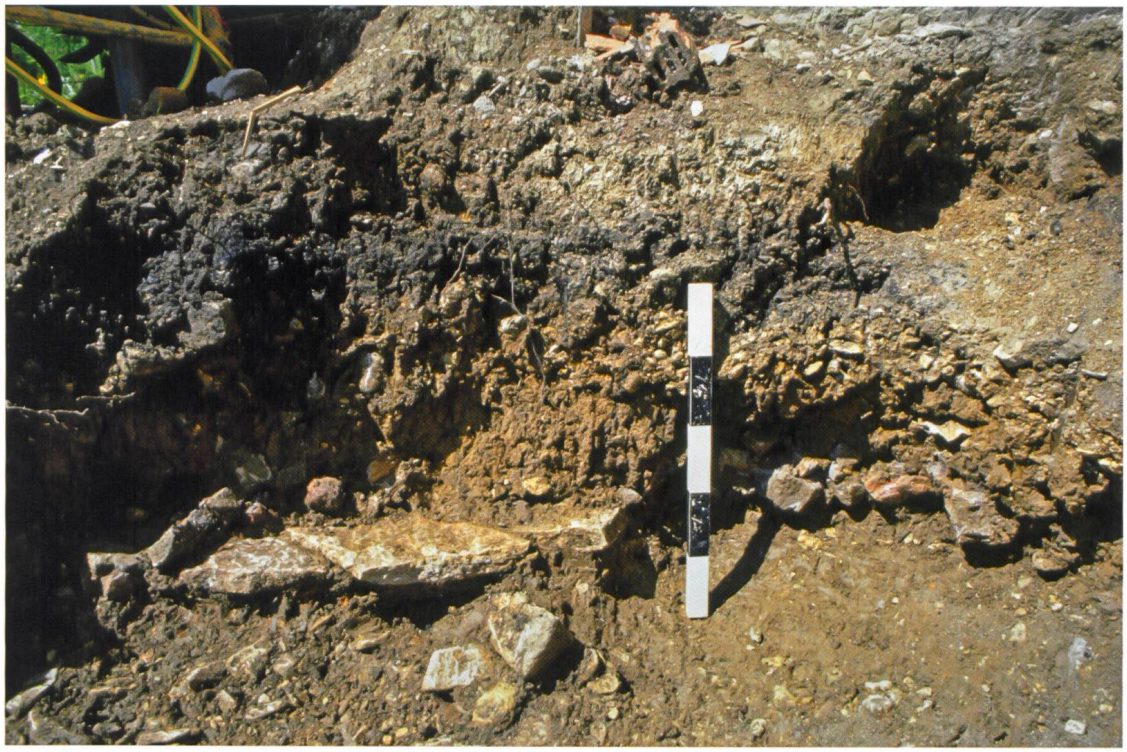
Ueken, Flaschenbach: Die bronzezeitliche Siedlungsterrasse im historischen Siedlungskern liegt leicht erhöht über dem mäandrierenden Staffeleggbach. Foto David Wälchli.

eggbach umflossen wird, auf 392 m ü. M. Sie befindet sich unmittelbar neben dem Quellbach der ergiebigen Fläschenbrunnenquelle. Die Besonnung reicht in den Wintermonaten bis in den Nachmittag. Der Befund und das Fundmaterial weisen indes auf eine gut erhaltene Siedlung der Spätbronzezeit um 1000 v. Chr.

Ueken, Flaschenbach: Der ergiebige Überlauf der Fläschebrunnequelle. Foto David Wälchli.

Ueken, Flaschenbach: Fragment einer tönernen bronzezeitlichen Fadenspule. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.

Ueken, Flaschenbach: Gesetzte Kalksteinplatten und brandgerötete Hauptrogensteine belegen einen bronzezeitlichen Siedlungshorizont. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.



Ueken, Hoschmet: Im Profil des Erschliessungsgrabens zeichnet sich eine mittelbronzezeitliche Grube (um 1500 bis 1300 v. Chr.) ab. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Ueken, Hoschmet, heute Römerweg

Das rund einen Hektar grosse Baugebiet Hoschmet in Ueken (Fundstelle Nr. 31) wurde im Winter 2004 erschlossen. Bei einer Kontrolle der Erschliessungsgräben konnten eine mittelbronzezeitliche Kulturschicht mit Pfostenstellungen sowie zwei Gruben der gleichen Epoche dokumentiert werden. Im Weiteren fanden sich immer wieder Pfostenstellungen, bei denen Fragmente römischer Leistenziegel als Keilsteine dienten. Die Fundstelle liegt auf dem Schuttfächer des Schupfletentales 385 m ü. M. und wird vom Schupfletenbächlein durchflossen. Die in Etappen durchgeführte Überbauung des Areals konnte begleitet werden. Untersuchungen waren aber nur stellenweise möglich, da einige der Neubauten nicht unterkellert wurden.

Ueken, Hoschmet: Eine bronzezeitliche Hacke aus einer durchlochten Geweihstange eines Rothirsches von ursprünglich 20 cm Länge. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.

Ueken, Hoschmet: Mittebronzezeitliches Topffragment in Fundlage. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Ueken, Hoschmet: Das römische Gebäude mit spätantiker Nachnutzung, links im Hintergrund die Verfüllung eines Grubenhauses. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Gefunden wurden Pfostenstellungen von bronzezeitlichen und spätantik-frühmittelalterlichen Bauten. Im Herbst 2005 gelang die Entdeckung eines 10 mal 10 Meter messenden römischen Gebäudes mit einer spätantiken Nachnutzung. Neben dem römischen Gebäude fand sich ein einzelnes, nach Osten ausgerichtetes frühmittelalterliches Grab. Erstmals konnten partiell Befunde auf einer grösseren Fläche untersucht werden; dabei zeigte sich eine gewisse, wenn auch nicht ununterbrochene Siedlungskontinuität an bevorzugten Plätzen.

Ueken, Hoschmet: Römische Fibel und Zierknopf (1), spätantike Münze des Kaisers Valentian ab 377 n. Chr. (2), frühmittelalterliche Riemenzunge eines Gürtels (3). Foto Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.

Ueken, Hofacher und Stigliweg

Während Grabarbeiten im Jahre 2005 entdeckte Reto Deiss, Ueken, die Reste eines frühmittelalterlichen Grabes mit weiblicher Bestattung aus dem 7. Jh. n. Chr. (Fundstelle 38). Bereits Ende der 1960er-Jahre wurden offenbar beim Aushub des «Lehrerhauses» Gräber unbeobachtet zerstört. Ausser den Eingeweihten wusste aber niemand davon. Die Fundstelle liegt auf einer markanten, steil abfallenden Felsterrasse über dem Dorf, 415 m ü. M. Da ein weiterer Neubau in der Nähe der besagten Fundstelle beabsichtigt war, beobach-

Ueken, Stigli:
Die Felskante begrenzt den ehemaligen frühmittelalterlichen Friedhof, heute ist der Fels mit einem dichten Baumbestand besetzt.
Foto David Wälchli.

tete ich die Stelle. Leider zerstörte beim Aushub ein nicht gerade sehr sensibler auswärtiger Maschinist mehrere frühmittelalterliche Gräber, sodass die gut erkennbaren Oberschenkelknochen auf der Aushubdeponie lagen. Trotzdem war es noch möglich, die Reste von drei Bestattungen zu dokumentieren und zu bergen. Es handelt sich dabei um sogenannte Mauergräber aus trocken geschichteten Kalksteinen und grossen Abdeckplatten. Diese Bestattungsform ist für die Nordwestschweiz typisch und findet sich in kleineren Gruppen als Hofgrablegungen, die in die Zeit um 700 n. Chr. datieren.

Ueken, Stigli:
Reste eines Mauergrabes mit der Bestattung eines älteren Mannes.
Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Ueken, Hofacher: Glasperlenkette aus dem Frauengrab des 7. Jh. und Einzelperle aus einem Mauergrab am Stigli. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.

Herznach, Brüel

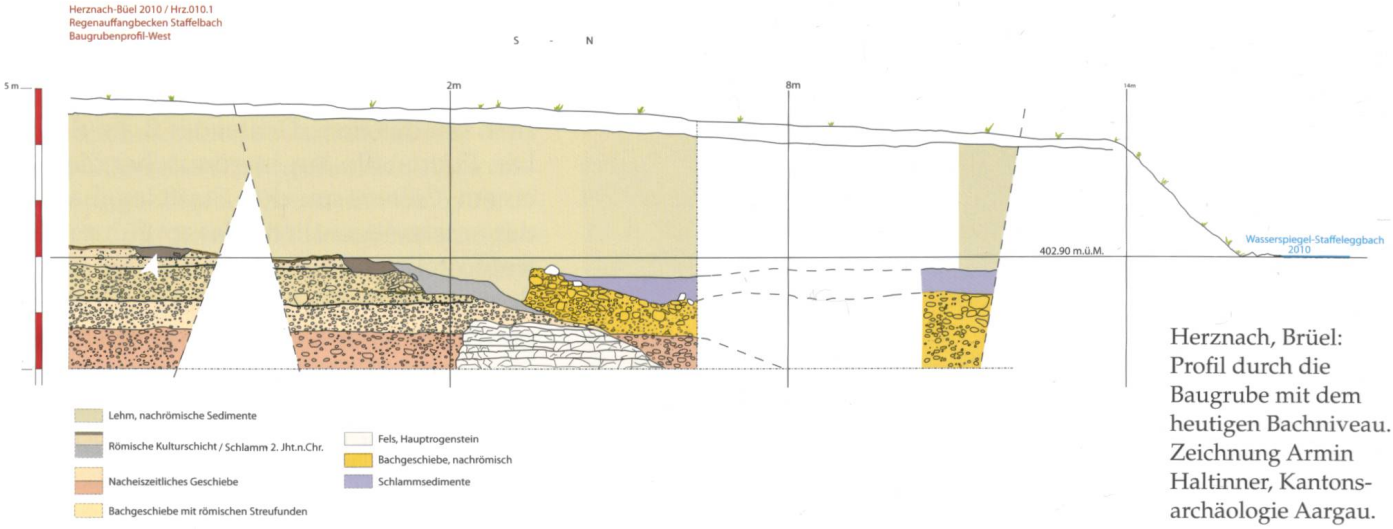
Für den Bau eines Regenklärbeckens wurde im Feld zwischen Herznach und Ueken im Winter 2010 eine ausserordentlich tiefe Baugrube von 4,5 Metern ausgehoben. Auf der Suche nach einem Bläjofen fand sich stattdessen zu meiner Überraschung eine römische Kulturschicht, die von mehr als 2,6 Metern Feinsedimenten – sprich Kolluvien – des Staffeleggbaches überlagert worden war.

Die Fundstelle (Nr. 39) liegt auf einer kaum bemerkbaren leichten Erhebung auf 403 m ü. M. Wie aus der Profilzeichnung ersichtlich ist, wird diese durch eine Felsrippe des Doggers gebildet und wurde bereits nacheiszeitlich von Bachgeschiebe überprägt. Auf der Oberkante dieser Kalkkiesablagerungen konnte ein erhöhter Humusanteil festgestellt werden. In diesen obersten Geschiebeablagerungen wurde durch den Menschen eine grabenähnliche Struktur eingetieft. Die darin eingelagerten Geschirr- und Knochenabfälle, darunter ein Fragment eines kobaltblauen Balsamariums aus Glas, datieren in römische Zeit, um das erste Drittel des 2. Jh. n. Chr. Die Fundstelle lag in römischer Zeit an einem Seitenarm des Staffeleggbaches, der nur gelegentlich Wasser führte. Die festgestellten Stillwassersedimente wurden im Laufe des Mittelalters vom Bachgeschiebe eines starken Hochwassers überlagert. Weitere Stillwassersedimente folgten, bis diese auf eine Schichtstärke von 2,6 Metern kumuliert waren. Interessanterweise sind diese Sedimente ohne jegliche Anzeiger einer jüngeren Kultur,

Herznach, Brüel:
Die Fundstelle hinter dem in der Talebene stehenden Apfelbaum, die Talflanken werden durch Felsbänke des Doggers begrenzt. Offenbar muss der Taleinschnitt in römischer Zeit um 3 Meter tiefer gelegen haben.
Foto David Wälchli.

Herznach, Brüel:
Der Aufschluss in der Baugrube zeigt unter 2,6 Metern Feinsedimenten eine römische Kulturschicht im Bereich der horizontalen Schnur auf 402,90 m ü. M.
Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

sodass angenommen werden muss, dass dieser Abschnitt des Tales in mittelalterlicher Zeit nicht mehr bewohnt wurde. Die Befunde bei der 200 Meter talaufwärts gelegenen Verenakapelle zeigen indes, dass der grösste Teil der Sedimentbildung um 1500 n. Chr. abgeschlossen war. Nur durch diesen ausserordentlich tiefen Erdeingriff war es möglich, einen Befund in dieser Tiefe zu finden.



Herznach, Brüel:
Profil durch die Baugrube mit dem heutigen Bachniveau.
Zeichnung Armin Haltinner, Kantonsarchäologie Aargau.

Herznach, Unterdorf: Der Grabungsplatz liegt im unteren Teil des historischen Ortskerns nördlich des Gasthofes Löwen. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Herznach, Unterdorf: Bronzezeitlicher Erdofen mit typisch grau verfärbten Hitzesteinen aus Hauptrogenstein, wird von Daniel Huber während dem Baugrubenaushub freigelegt. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Herznach, Unterdorf

Im Frühjahr 2010 begann der Aushub für eine grössere Überbauung in Herznach. Lage und Topografie liessen eine ur- und frühgeschichtliche Siedlung an dieser Stelle vermuten (Fundstelle Nr. 40), liegt doch die Parzelle im Hinterhofbereich der historischen Überbauung auf 412 m ü. M. Die Hangfusslage liess eine ordentliche Überdeckung und eine gute Erhaltung von archäologischen Befunden erwarten. Die Begleitung des Aushubes liess dann bald erkennen, dass es sich um einen überaus vielversprechenden Fundplatz handelt. Mit Hilfe meines langjährigen Mitforschers Christoph Reding gelang es, während des Aushubes frühmittelalterliche und bronzezeitliche Spuren festzustellen. Leider konnten die Befunde während des Aushubs nur noch marginal dokumentiert werden, und einiges ging wohl verloren. Die Etappierung des Aushubes kam uns jedoch entgegen und es gelang, den kom-

Herznach, Unterdorf: Der laufende Betonmischer vor einem freigelegten Teil des frühmittelalterlichen Pfostenbaus. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Herznach, Unterdorf: Rest eines frühmittelalterlichen Beinkammfutterals mit typischer Kreisaugenverzierung. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.

pletten Grundriss eines 9 × 14 Meter messenden frühmittelalterlichen Pfostenbaus freizulegen. Mindestens zwei weitere Bauten konnten teilweise dokumentiert werden. Daneben fanden sich Erdöfen und überaus reiche Funde der frühen Mittel- bis Spätbronzezeit 1350–1100 v. Chr. Mit zwei Mitarbeitern war es möglich, eine Fläche von 400 m² während rund eines Monates zu untersuchen. Ohne die flexible Mitarbeit der Baufirma Böller AG in Frick und der Aushubfirma Deiss AG in Herznach wäre das effiziente Arbeiten nicht möglich gewesen. Eine wissenschaftliche Auswertung der Funde von Herznach-Unterdorf wäre wünschenswert.

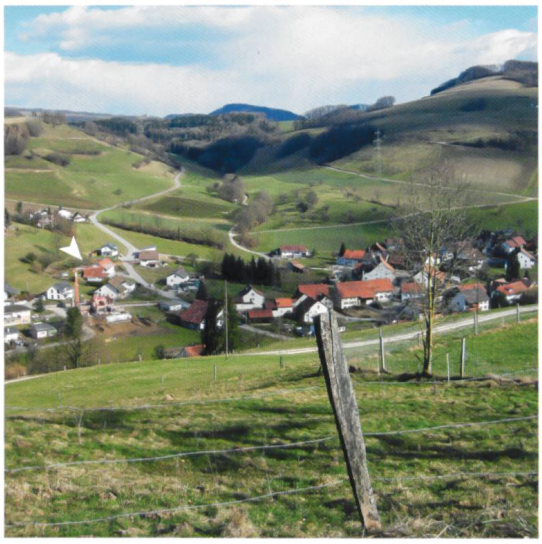
Herznach, Lindhofstrasse und Walchmatt

Im Sommer 2010 konnten bei laufenden Aushubarbeiten zwei weitere bronzezeitliche Fundplätze in eben solchen Hangfusslagen entdeckt werden.

Diese sind an der Lindhofstrasse (Fundstelle Nr. 41) auf 427 m ü. M. und in der Walchmatt (Fundstelle Nr. 42) auf 413 m ü. M.

Das Prospektionskonzept im östlichen Fricktal

Das östliche Fricktal (Mettauertal und Sulztal) weist eine ähnlich kleinräumige Topografie auf wie die Seitentäler um Frick. Im Herbst 2009 brachte die Prospektionstätigkeit zwei Fundstellen in typischen Hangfusslagen an Quellbächen. Zum einen fand sich in Gansingen, Naglergasse, auf 391 m ü. M. eine frühmittelalterliche Siedlungsstelle des 7. Jh. n. Chr., zu der noch wesentliche Teile erhalten sind. Zum andern fand sich in einer Bau-



Sulz Bütz, Breite: Auf der südgerichteten Terrasse im Ortsteil Bütz liegt die spätbronzezeitliche Siedlung. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Sulz Bütz, Breite: Freigelegtes spätbronzezeitliches Pfostenfeld bei winterlichen Arbeitsbedingungen. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

Sulz Bütz, Breite: Spätbronzezeitliche Keramik mit Mäanderverzierung und Kopf einer Ziernadel, ebenfalls aus der Spätbronzezeit um 950 v. Chr. Foto Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.

Effingen, Rüchweg: Noch steht die Prospektion in den Dörfern Effingen und Bözen in den Anfängen. Die jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Fundstelle Effingen, Rüchweg, befindet sich am Südrand des Dorfes. Foto Kantonsarchäologie Aargau, David Wälchli.

grube in Sulz, Ortsteil Bütz, in der Breite, auf 357 m ü. M. eine spätbronzezeitliche Schicht. 2010 folgten im besagten Gelände weitere Bauten; bei der durchgeführten Notgrabung konnte neben Funden ein annähernd vollständiger Grundriss eines 9 × 5 Meter messenden spätbronzezeitlichen Pfostenbaus freigelegt und dokumentiert werden.

Abschliessende Betrachtung

Die vergangenen zehn Prospektionsjahre waren geprägt durch eine Vielzahl von archäologischen Entdeckungen und Notgrabungen. Die verdichtete Bauweise in den Fricktaler Dorfkernen wird in den nächsten Jahren zu weiteren Neufunden führen. Dabei werden wohl Untersuchungen in den Hinterhofparzellen der Dorfkerne dominieren. Die meisten der Fundstellen werden nach ihrer Dokumentation für immer zerstört. Um so wichtiger ist es, möglichst viele davon in Bild und Plan festzuhalten, um aus den schriftenlosen Epochen der letzten 5000 Jahre etwas in Erfahrung zu bringen.

In der besprochenen Siedlungskammer des oberen Fricktales zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen Siedlungsterrassen und Quellbächen. Ein erster Höhepunkt der Besiedlung scheint in der mittleren und späten Bronzezeit (1500 bis

Archäologische Prospektion beginnt vor der Haustüre. Die Nachbarschaft vom Flaschenbach, unter dem Hausplatz liegt eine frühmittelalterliche Grube.

800 v. Chr.) stattzufinden. Bevorzugt besiedelt werden die ersten quellnahen Terrassen über den Hauptbächen. In welchem Kontext dazu die bronzezeitliche Höhensiedlung auf dem Wittnauer Horn errichtet wurde, wäre zu überprüfen. Im Weiteren findet sich eine gewisse, aber nicht ununterbrochene Kontinuität der aufgeführten Siedlungsplätze. Die durch Lehmkolluvien gut geschützten archäologischen Reste weisen gute Erhaltungsbedingungen auf und überraschen immer wieder durch eine klar ablesbare Stratigrafie. Dadurch ist es möglich, auch Phasen der Siedlungsöde oder sogar Ackerhorizonte zu fassen. Mit der gesammelten Erfahrung ist es in der Zwischenzeit möglich, ur- und frühgeschichtliche Siedlungsplätze mit Hilfe von topografischen Kriterien auszuscheiden. Zum andern beschäftigt die Frage: Haben wir hier eine ausserordentliche Situation, oder zeigt sich hier nur das Abbild der intensiven Prospektion?

Nach wie vor sind viele Fragen offen: Zu den zahlreichen prähistorischen Siedlungsplätzen fehlen bis anhin die Begräbnisplätze. Wir wissen noch nicht, wo diese zu suchen sind. Möglicherweise liegen sie auf den Höhen des Tafeljuras. Nach wie vor besteht auch Unklarheit darüber, warum die Siedlungsprosperität in der jüngeren Eisenzeit abbricht. Es finden sich im

oberen Fricktal ausser Einzelfunden und einem Grab bis anhin keine Siedlungsplätze der Latènezeit zwischen 300 v. Chr. und der ersten römischen Präsenz um 15 n. Chr. Nur durch weitere Prospektionstätigkeit lassen sich entsprechende Fragen eines Tages klären.

Dank

Danken möchte ich der wissenschaftlichen Leitung des Kantons Aargau, Luisa Galioto, Andrea Schaer, Franz B. Maier, sowie der Kantonsarchäologin Elisabeth Bleuer, sie hat die oft kurzfristigen Einsätze stets unterstützt.

Für die Unterstützung innerhalb der Kantonsarchäologie möchte ich mich bei Regine Fellmann, Judith Fuchs, Daniel Huber, Hermann Huber, dem Fotografen Béla Polyvás sowie dem Restauratorenteam von Thomas Kahlau bedanken. Christoph Reding, Peter Diebold danke ich für die kritische Überprüfung des Manuskriptes. Mein Dank gilt insbesondere den Gemeindebehörden und dem Gemeindepersonal des Fricktales, sie haben die Arbeiten stets unterstützt.

Erwähnen möchte ich folgende Unternehmer, Baufirmen und Architekturbüros: ASS Generalunternehmer; Ernst Amsler, Wölflinswil; Böller AG, Frick; Architekturbüro Böller Hans und Marc, Wölflinswil; Bruno Deiss und Sohn, Ueken; Ernst Deiss AG, Herznach; Erne AG, Laufenburg; Ernst Frey AG, Frick und Herznach; Greub AG, Zeihen; Hägi und Partner AG, Ueken; Koch und Partner, Laufenburg; KSL Bula, Frick; Rebmann AG, Kaisten; Gebrüder Schmid AG, Wittnau; Weber GmbH, Herznach. Die Bauführer, Poliere und Mitarbeiter der genannten Betriebe haben durch ihre Flexibilität und Zusammenarbeit wesentlich zum Gelingen beigetragen.

Literatur

– Zur Erarbeitung dieses Artikels wurden Jahrbücher der SGUF, Bände 2000 bis 2010, konsultiert.

– Peter Frey, Die St. Verenakapelle und der Herrenhof von Herznach, in: Argovia Band 104, 1992.

Der Artikel ist als Fortsetzung des Artikels Rückblick auf 15 Jahre archäologische Prospektion im oberen Fricktal, in: VJzSch 2000 Jg. 74, konzipiert. 25 Jahre Prospektionstätigkeit gaben dazu den Anlass.